

Panegyrici Latini, Lobreden auf römische Kaiser, Band 1: Von Diokletian bis Konstantin, Lateinisch und deutsch, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Brigitte Müller-Rettig, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2008, 285 Seiten, EUR 39,90 (ISBN 978-3-534-18136-0).

Seit einiger Zeit gibt es bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft eine neue zweisprachige Reihe (lateinisch oder griechisch und deutsch) unter dem Titel „Edition Antike“, die laut Klappentext „wichtige Texte der antiken Literatur mit modernen Übersetzungen und in einer zeitgemäßen Ausstattung“ präsentieren will. Ob darunter auch die *Panegyrici Latini* fallen, mag jeder selbst entscheiden.

Ohne Zweifel ist es aber das Verdienst von BRIGITTE MÜLLER-RETTIG, einer ausgewiesenen Kennerin der Materie,¹ eine erste deutsche Gesamtübersetzung in Angriff genommen zu haben. In dem vorliegenden Band, der 2008 erschienen ist, also leider ein Jahr nach der großen Konstantinausstellung in Trier,² werden acht Lobreden präsentiert, von denen vier auf eben KONSTANTIN gehalten wurden (aus den Jahren 307 – auch auf MAXIMIANUS, 310, 311/12, 313). Die zeitlich ersten vier Panegyrici stammen aus den Jahren 289 und 291 auf Maximianus, 297 auf CONSTANTIUS sowie aus dem Jahr 297 oder 298 (indirekt auch auf Constantius). Diese zuletzt erwähnte *laudatio* ist als „Panegyricus auf Bildung“ ein „Sonderfall“ (S. 236), indem der Redner um die Wiederherstellung der Schulen seiner Heimatstadt Augustodunum (heutiges Autun) bittet. An den Kosten will er sich nicht ohne Eigennutz beteiligen (S. 89-99).

Dem lateinischen Text mit deutscher Übersetzung (S. 2-215) ist eine kurze Einleitung vorangestellt (S. VII-XIII), in der einerseits das *Corpus* der *Panegyrici Latini* (S. VII, XI-XIII) kurz vorgestellt wird, andererseits Gedanken zur antiken Panegyrik allgemein geäußert werden (S. VIII-X). Wie bereits angedeutet, folgt Müller-Rettig nicht der Abfolge und Zählung der Lobreden in der Sammlung, sondern ihrer chronologischen Entstehung (S. VII). Kurz und prägnant sind die Aussagen zur Panegyrik, die als das „festliche Rühmen einer herausgehobenen Persönlichkeit zu einem besonderen, feierlichen Anlass und vor einer aus-

gewählten Öffentlichkeit“ (S. VIII) definiert wird. Es finden sich zudem einige Sätze zur Geschichte der Panegyrik respektive der Beschäftigung mit dem *Corpus* der *Panegyrici Latini* im Laufe der Zeit (S. VIII f.).³ Vermutlich gilt PACATUS, dessen *Panegyricus* im zweiten Band stehen wird, als Herausgeber der Sammlung (S. IX f.).

Müller-Rettig betont für den eigentlichen Hauptteil, also die Übersetzung, dass diese „durchaus konservativ dem Prinzip der Nähe zum lateinischen Original verpflichtet“ (S. XIII) ist. Dies ist an sich auch lobenswert, ist aber der deutschen Zielsprache nicht immer zuträglich. Die Folge sind mehrfach Bandwurmsätze, die zwar die Künstlichkeit der panegyrischen Sprache nachempfinden, aber für den Lesefluss, geschweige denn Lesegenuss wenig förderlich sind (vgl. u. a. S. 7, 15, 25, 27, 49, 59, 71, 77, 93, 99, 103, 145, 201). Zudem fallen einige Wörter in der Übersetzung auf, die zumindest gewöhnungsbedürftig oder veraltet sind, so „vorbedeutungsreichen“ (S. 9) für *auspicalem* (S. 10), „Schicksalsglück“ (S. 19) für *fortunae* (S. 18), „Tateneifer“ (S. 27) für *impetus* (S. 26), „Lagerschanzen“ (S. 55) für *valla castrorum* (S. 54) oder „freventlichen Raubkrieg“ (S. 61) für *nefario latrocinio* (S. 60).

Die Anmerkungen zu den einzelnen Lobreden (S. 217-275) sind wohlthuend kurz gehalten, zumal ja mit dem englischsprachigen Kommentar von NIXON und SAYLOR RODGERS⁴ ein opulentes Werk vorliegt. Von daher verwundert es auch nicht, dass zu Redeort und Datierung des jeweiligen *Panegyricus* stets hierauf rekurriert wird (S. 218, 223, 229, 236, 243, 248, 259 und 267). Hilfreich zur schnellen Orientierung ist auch eine knappe Gliederung der jeweiligen Rede (S. 218, 223, 229, 236, 243 f., 249, 260 und 267 f.). In diesem Kurzkomentar wird beizeiten auf weitere antike Autoren verwiesen, aber auch auf Werke aus der (Forschungs-) Literatur. Leider erscheint hier nur der Nachname des Autors und Erscheinungsjahr (so S. 234: CASEY 1994; S. 241: KLEE 2006; S. 242: MAUSE; S. 264: DEMANDT 2007). Eine Auflösung erfolgt dann wohl erst im zweiten Band.

Im formalen Bereich stört das häufige Fehlen „v. Chr.“ bei Jahresangaben (z. B. S. 238, 245,

247, 261, 265 oder 274), zumal es an anderen Stellen gesetzt wird (so S. 239 oder 247). Zahlen bis „zwölf“ sind besser auszuschreiben (u. a. S. 238: „9 Musen“; S. 242: „4 Regionen“; S. 250: „3 Söhne und 3 Töchter“). Die Abkürzung „DMP“ (S. 252) für das Werk „*De mortibus persecutorum*“ des LAKTANZ ist gewöhnungsbedürftig (besser S. 267, wo die Schrift ausgeschrieben ist). Die letzten Seiten der Ausgabe umfassen das Kapitel „Zur Textgestaltung“ (S. 277-285), in das alle wesentlichen textkritischen Ausgaben mit heutiger Relevanz Eingang gefunden haben.

Insgesamt hat Brigitte Müller-Rettig einen sehr nützlichen Beitrag dazu geleistet, die *Panegyrici Latini* auch einem größeren Leserkreis über die deutsche Übersetzung bekannt zu machen. Der zweite Band ist nicht zuletzt wegen der Vollständigkeit, aber auch wegen der Auflösung der Literaturkürzel, weiterer Literaturangaben sowie des historischen Hintergrundes (vgl. in diesem Sinne S. 217) unverzichtbar.

Anmerkung: Der Rezensent muss sich für die späte Besprechung entschuldigen, aber das eigentliche Vorhaben bestand darin, beide Bände zusammen zu rezensieren. Trotz mehrfacher Ankündigung liegt der zweite Teil zum Zeitpunkt dieses Manuskriptes (Januar 2011) noch nicht vor.

Anmerkungen:

- 1) Brigitte Müller-Rettig, *Der Panegyricus des Jahres 310 auf Konstantin den Großen, Übersetzung und historisch-philologischer Kommentar*, Stuttgart 1990.
- 2) *Imperator Caesar Flavius Constantinus, Konstantin der Große, Ausstellungskatalog*, hg. von Alexander Demandt und Josef Engemann, Trier/Mainz 2007.
- 3) Vgl. hierzu auch Michael Mause, *Panegyrik*; in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 6 (2003) Sp. 495-502, hier 498-500.
- 4) *In Praise of Later Roman Emperors, The Panegyrici Latini, Introduction, Translation and Historical Commentary, with the Latin Text of R. A. B. Mynors by C. E. V. Nixon and B. Saylor Rodgers*, Berkeley / Los Angeles / Oxford 1994.

MICHAEL MAUSE, Arnsberg

Christine Schmitz (Hrsg.), *Mythos im Alltag – Alltag im Mythos. Die Banalität des Alltags in unterschiedlichen literarischen Verwendungskontexten*. Wilhelm Fink Verlag: Paderborn 2010. EUR 34,90 (ISBN 3-978-7705-4959-7f).

Der vorliegende Band enthält eine Reihe von Beiträgen, die auf einer interdisziplinären Tagung an der Universität Münster/W. (11.-13.10.2007) unter der Regie von CHRISTINE SCHMITZ gehalten wurden. Die Fragestellung, „wie und warum wird in unterschiedlichen literarischen Verwendungskontexten auf die lange mythologische Tradition rekurriert?“ (7), stand im Focus der Veranstaltung. Nur der Beitrag von NINA OTTO zu MARTIALIS Epigrammen wurde zusätzlich in das *Oeuvre* aufgenommen. Gemeinsamer Ausgangspunkt aller Aufsätze ist die Untersuchung solcher Texte, „in denen Mythisches jenseits der erhabenen Gattungen begegnet“ (8). Offensichtlich haben sich die Dichter und Autoren bewusst von der konventionellen Adaptation von Mythen abgehoben und lassen den Mythos in besonderer Weise dadurch lebendig werden, dass sie das Alltägliche in ihren literarischen Produkten berücksichtigen und gleichwohl das intertextuelle Potential integrieren, auf das sie in den traditionellen Genera wie Tragödie und Epos zurückgreifen können. Insbesondere Satiriker und Epigrammatiker greifen Aspekte des Mythos auf, die sie in den Großformen vorfinden, dichten sie weiter und verändern traditionelle Erzählungen. Dazu schreibt C. Schmitz in ihrem Vorwort: „Der andere, sich von klassischen Prätexten abgrenzende Umgang mit mythisch-literarischen Modellen ist dabei oft verbunden mit einer expliziten oder impliziten poetologischen Standortbestimmung der je eigenen Position“ (7). Im weiteren Verlauf des Vorworts stellt die Herausgeberin die Konzeption des Bandes vor und umreißt in Kürze wichtige Aspekte der einzelnen Beiträge. Natürlich war es nicht möglich, alle Epochen und Disziplinen zu integrieren. Als Referenzmodell fungiert die griechisch-römische Literatur der Antike, die dann in den Werken der einzelnen Epochen, beginnend mit der republikanischen Zeit, bis in die Neuzeit ihren Widerhall findet und teilweise „überraschende Verbindungslinien“ (8) ermöglicht; so betrachtet etwa H. ARNTZEN die